9 Einführung

Muslim-Europäer: Von der Collage zum Gewebe

- 9 Spannungen zwischen zwei Realitäten
- 12 Das Geheimnis hinter dem Auftauchen des Islam im öffentlichen Bereich Europas: eine Feldforschung
- 16 Das neue Gewebe der muslimischen und nicht-muslimischen Bürger Europas

20 Dankesworte

27 Europa: Kein Eintritt für den Islam?

- 29 Die Fatwa und der Schleier:
Über Europa bricht der Islam herein
- 31 Laizität und Leitkultur als identitätsstiftende Grundpfeiler
- 36 Die Aufhebung des Multikulturalismus
- 40 Kann man von Islamophobie sprechen?
- 43 Die Affären Houellebecq und Fallaci
oder der verführerische Hass auf den anderen
- 49 Die neuen Gesichter »aus dem rechtsextremen Lager«

55 Gewöhnliche Muslime

- 55 Medienfiguren des europäischen Islam
- 58 Tariq Ramadan, umstrittener muslimischer Intellektueller
und in Europa Verfechter eines »gemeinschaftlichen
Universalprinzips«
- 61 Der neue islamische Habitus der in Europa lebenden Muslime
- 64 Erscheinungsformen des Islam im öffentlichen Bereich
- 68 Die Forschungsrouten im Europa der Kontroversen
um den Islam
- 72 Die Rolle des »experimentellen öffentlichen Bereichs«
(EÖB) in unserer Forschung

77 Die Kontroversen um das muslimische Gebet

- 77 Schwierigkeiten dieses wichtigen Rituals im europäischen Kontext
- 79 Frankreich und Deutschland: Debatte über die öffentlichen Gebete
- 82 Die Kontroverse von Bologna im Jahre 2009
- 85 Eine Debatte des »experimentellen öffentlichen Bereichs« in Bologna
- 89 Die Muslime Italiens – »falsche Italiener«?
- 92 Die tiefgreifenden Veränderungen durch den islamophoben Diskurs im öffentlichen Bereich des demokratischen Europas

97 Stumme Minarette und transparente Moscheen

- 98 Die Grundsatz-Diskussion im Hinblick auf das Schweizer Referendum von 2009
- 102 Zwei Istanbuler Moscheen als Sinnbild für die neue politische und ästhetische Herausforderung
- 105 Sarajevo: globaler Islam gegen lokalen Islam
- 108 Köln: Die zukünftige große Moschee wird neben dem Dom akzeptiert
- 112 Wenn durch die Moschee eine neue Öffentlichkeitskultur entsteht

119 Die Kunst, das Sakrale und die Gewalt

- 119 Die Liebe zum Sakralen in Anbetracht der Säkularisierung
- 124 Die Grundsatz-Diskussion über die »dänischen Karikaturen« von 2005
- 127 Wenn von der Kunst Gewalt ausgeht
- 131 Die Entwicklung eines reduzierten und entmenschlichten Muslim-Bildes
- 134 Ein fiktiver Gebetsaal in Brüssel
- 140 Die Kunst und die interpretatorische Kompetenz

145 Das islamische Kopftuch: aktive Minderheiten

- 145 Das Kopftuch: Zeichen der Unsichtbarkeit und der übersteigerten Sichtbarkeit
- 151 Der didaktische Laizismus und das »ostentative« Kopftuch

- 155 Die Stasi-Kommission und die Deutsche Islam-Konferenz:
die paradoxe Normalisierung des europäischen Islam
- 158 Das Scheitern der politischen Kandidatur
einer dänischen Muslimin
- 162 In Kopenhagen wie anderswo:
die schwierige Hybridisierung der Identitäten
- 164 Der Streit um die sexuellen Normen
des öffentlichen Lebens
- 167 Von den sichtbaren Minderheiten
zu den aktiven Minderheiten

173 Was tun mit der Scharia?

- 173 Die Scharia und das islamische Gesetzeswerk
- 177 Wenn die Muslime Europas die Scharia ablehnen
- 178 Der Aggiornamento-Versuch von Tariq Ramadan
- 181 2008 berücksichtigt der Erzbischof von Canterbury
die »mehrfache Zugehörigkeit«
- 185 2008 bis 2009: die Kontroversen
um die *Sharia-Councils* in Großbritannien
- 190 London: der britische Islam
und die wiederentdeckte Staatsbürgerschaft
- 193 Die »Entgleisung« des britischen Islam

199 Die Lebensstile nach den *Halal*-Regeln

- 199 Von der Scharia zu den allgemeinen *Halal*-Regeln
- 201 Die »eklektische Anwendung der *Halal*-Regeln«
- 204 Die erstaunlichen französischen Dispute der 2010er Jahre
- 208 Die *Halal*-Normen und die »republikanische Tafel«
in Toulouse
- 211 Das Schinkenverbot mit muslimischem Humor betrachtet
- 214 Die Bedeutung der »Geduldsarbeit«
und die Beliebtheit des »*Halal*-Schinkens«
- 217 Die heikle Frage der Kohärenz zwischen Glauben
und Begierde
- 220 Musik, Ernährung und Sexualität:
die Schmelztiegel für neue Formen islamischer Normen

225 Der jüdische Gradmesser

- 227 Die Kontroversen um den Islam und das Judentum
- 230 Die Ablehnung der *Halaka* und der Scharia hat im christlichen Europa eine lange Tradition
- 232 Die Lektionen aus den Kontroversen um die Beschneidung
- 237 Die »christlich-jüdischen Wurzeln« Europas
- 241 Ist das Zusammenleben von Juden und Muslimen in Europa unmöglich?

247 Schluss

Die Muslime betreten die europäische Bühne

- 248 Auf dem Weg in ein postokzidentales Europa?
- 250 Orientalisches Christentum und okzidentaler Islam
- 254 Die ungewöhnliche Verankerung des Islam in Europa
- 258 Der islamische Beitrag zur Entwicklung eines öffentlichen Bereichs in Europa
- 261 Kunst lässt die Europäer die sich mit den Muslimen ergebenden Möglichkeiten erahnen

267 Nachwort

Gesellschaftliches Zusammenleben trotz der Attentate vom Januar 2015

- 267 Ein neuer Bruch im euromuslimischen Kollektivgedächtnis
- 270 Die Gegenkultur der 68er-Bewegung und deren Folgen
- 274 Die Großdemonstrationen vom 11. Januar oder: Wie gestalten wir das gesellschaftliche Zusammenleben?

278 Anmerkungen

Einführung

Muslim-Europäer: Von der Collage zum Gewebe

Seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert zeigt sich in der urbanen Landschaft Europas die muslimische Präsenz. Die Muslime mit ihrer religiösen und ethnischen Vielfalt sind nun untrennbar mit dem Leben vieler Stadtviertel verbunden. Man begegnet ihnen auf der Straße, in der Schule und in Freizeiteinrichtungen. Diese Präsenz lässt die Mehrheit der Gesellschaft alles andere als unberührt. Die alltäglichen Anzeichen für die Präsenz des Islam in der Öffentlichkeit verunsichern das Kollektivbewusstsein der europäischen Länder, die von säkularen Freiheitswerten und Lebensarten geprägt sind. Überall in Europa beschäftigen unzählige Kontroversen mit den Modalitäten der islamischen Präsenz und natürlich mit der dabei mitschwingenden Frage: Ist der Islam mit den westlichen Werten kompatibel oder nicht?

Spannungen zwischen zwei Realitäten

Auch das kosmopolitische London, das für seinen ethnischen Pluralismus und seine Multikulturalität bekannt ist, bleibt von der sich in ganz Europa ausbreitenden sozialen Unzufriedenheit nicht verschont. Die beiden britischen Künstler Gilbert und George haben 2013 versucht, die in ihrem Wohnviertel in East End¹ spürbaren Spannungen, die Angst und das Misstrauen mittels Fotografien und Collagen einzufangen. Als Zeugen der Ankunft dieser neuen Bevölkerungsgruppen, die andere Religionen, andere Berufe und andere Verhaltensweisen mitbrachten und die Atmosphäre des East End spürbar veränderten, beschlossen sie, ihre Sichtweise der Gegenwart darzustellen. Die Straßen des Londoner Ostens, so wie sie sie gekannt haben, mit ihren Schildern und Werbeplakaten, den im Bohème-Stil lebenden

Linksintellektuellen auf dem Fahrrad und den Müttern mit ihren Kinderwägen. All diese stillen, vertrauten und beruhigenden Szenen verschwinden mehr und mehr und überlassen den Platz den Vorzeichen einer Katastrophe, so jedenfalls scheint es ihnen. Über diese Fotomontage-Reihe will das Künstlerpaar »Wahrheiten« über die moderne Welt kundtun. Mit ihren Fotos versuchen die beiden, die komplexe Koexistenz verschiedener Religionen, Glaubensrichtungen, Lebensstile und Politikstrategien darzustellen – vom religiösen Extremismus bis hin zum kapitalistischen Laizismus –, deren einziges Bindeglied die alltäglichen Realitäten des Stadtlebens im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts sind. »Unsere Epoche«, so sagen sie, »erlebt einen modernen Krieg, einen Krieg der Werte.«² Ihre Bilder zeigen uns Straßen mit Tandoori-Restaurants, mit verschleierten Frauen, mit radikalen Imams und Jugendlichen, die sich in ihre Kapuzenjacken eingehüllt haben. Und inmitten dieser bunten Montage sieht man die Selbstportraits der beiden Künstler, Gilbert und George, regungslos in ihren unvermeidlichen Tweed-Anzügen mit Krawatte sowie eine Unzahl kleiner Bonbons, vergleichbar mit bedrohlichen Bomben ...

Vor unserem Auge erscheint eine ultramoderne Stadtlandschaft, wo kulturelle Praktiken, Konfessionen und politische Überzeugungen zu einer bunten Girlande – und Quelle der Unzufriedenheit – aneinandergereiht werden. Die charakteristischen Züge der muslimischen Migranten neben denen der britischen »Ureinwohner« lösen Verwirrung aus. Gilbert und George, zwei homosexuelle Atheisten und glühende Verfechter der sexuellen Freiheit, stoßen überall auf die – aus ihrer Sicht undurchschaubaren – Muslime. Frauengestalten in schwarzen Burkas verleihen den belebten Londoner Straßen einen mittelalterlichen Aspekt. Aber mit ihren Turnschuhen und Laptop-Taschen sind sie gleichzeitig wohlvertraute Gestalten unserer Gegenwart. Das Künstlerduo verbindet flüchtige Straßenszenen mit disharmonischen Realitäten – die Ultramoderne und der religiöse Extremismus – und will so in Anbetracht einer Alltagssituation, die in ihren Augen möglicherweise explosiv ist, eine Schockwirkung erzielen.

Die kleinen Scheinbomben sind eine Warnung im Hinblick auf Terrorismus, Krieg, willkürliche Gewalt und Zerstörung. Diese

metallisch-glänzenden Objekte, in Form und Größe identisch mit Bonbons, sind in Wirklichkeit Kapseln mit Distickstoffmonoxid, besser bekannt unter dem Namen Lachgas, einem neuen Rauschmittel, das bei den Jugendlichen sehr beliebt ist. Die Inhalation dieses Gases bewirkt einen euphorischen Zustand mit Lachanfällen und Halluzinationen. Vor allem im Londoner Osten, in der Nähe einer bekannten Moschee in Brick Lane, blüht der Schwarzhandel mit diesen Lachgas-Kartuschen.³ Auf den Fotos erinnern diese Objekte sowohl an Bomben als auch an Drogen und werfen ganz bewusst die Frage nach der Beziehung zwischen Dekadenz und Gewalt auf. Die Gesichter sind hinter Schleiern oder Masken versteckt. Mit dem Titel »Sündenbock« (*Scapegoat*) enthüllt diese Fotoserie das paranoide Klima einer Gesellschaft, die von einer Kultur kritischer Wahrnehmung und gegenseitiger Feindseligkeit geprägt ist.

Diese künstlerische Darstellung der aktuellen Wirklichkeit erinnert an die Art, wie die Medien das »Problem« mit dem Islam behandeln. Der Pop-Art-Stil und die Fotomontagen der Zeitungen überspitzen in ähnlicher Form wie viele Medien die charakteristischen Züge der Muslime und arbeiten vor allem mit der Unmittelbarkeit von Affekten, ganz besonders mit der Ablehnung und der Angst. Das Auftreten von Spannungen zwischen den beiden Realitäten und Welten wird wie eine Kollision dargestellt, wie ein Krieg zwischen verschiedenen Wertesystemen, wie ein Kulturschock. Eine Sichtweise, die seit dem 11. September 2001 zunimmt. Die Zerstörung der Twin Towers von New York durch die Luftangriffe der Al-Qaida ist eine Form von »Urbizid«,⁴ ein Mord an Zivilisten, aber auch eine Zerstörung des innerstädtischen Lebens und der beruhigenden Routine des Alltagslebens. Das Ereignis hat mit seiner Gewalt Menschen zusammengebracht, die durch Raum, Zeit und Kultur weit voneinander entfernt – waren. Denn in einer verstörenden surrealen Collage transportiert es Bilder von New York und Kabul, von George Bush und Bin Laden.⁵ Die Terrorakte der Dschihadisten zielen auf öffentliche Plätze und Knotenpunkte – Straßen, Bahnhöfe, U-Bahnen und Linienbusse –, auf Begegnungsorte – Cafés, Diskotheken und Jugendzentren –, auf Gebetshäuser – Synagogen und Moscheen –, auf Ausbildungs- und

Handelsplätze – Schulen, Banken, Märkte und Einkaufszentren –, auf Stätten der Kultur – Museen und Bibliotheken –, also im Grunde auf sämtliche Plätze, an denen die Mitglieder einer Gemeinschaft untereinander Verbindungen herstellen. Zielscheibe der Attentate ist das Herz des öffentlichen Lebens. Das demokratische Zusammenleben soll erschüttert werden.

Europa muss sich im Augenblick mit dem Auftauchen einer neuen Welt auseinandersetzen und mit der Tatsache, dass Symbolfiguren des Islam mitten im öffentlichen Leben in Erscheinung treten. Europa, das sich von der Macht der Kirche befreit und eine sexuelle Revolution erlebt hat, das zudem mit der Anerkennung der Rechte sexueller Minderheiten eine weitere Säkularisierungswelle erlebt hat, muss sich nun dem »Islam-Problem« stellen. In diese neue – »ultramoderne« – Etappe fällt die Konfrontation zwischen den Verfechtern der sexuellen Demokratie, wozu in erster Linie die Feministen und Homosexuellen zählen, und den Akteuren des europäischen Islam. Die religiösen Bürger mit Migrationshintergrund und die alteingewohnten antireligiösen Bürger teilen sich denselben öffentlichen Raum, haben aber nicht das Gefühl, zum gleichen Zeit-Raum zu gehören. Durch das gemeinsame öffentliche Leben entstehen zwar Schnittstellen und eine gewisse Nähe, aber es kommt nicht wirklich zu einer Verbindung zwischen den Bürgern mit ihren unterschiedlichen Überzeugungen, geschweige denn zu einer gegenseitigen Anerkennung.

Das Geheimnis hinter dem Auftauchen des Islam im öffentlichen Bereich Europas: eine Feldforschung

Wie kann man diese – nach herkömmlicher Meinung – widersprüchliche, wenn nicht gar antagonistische Realität darstellen? Manch »autochthoner« Bewohner fürchtet, eines Tages keine Entscheidungsgewalt über sein Leben mehr zu haben, im eigenen Land zur Minderheit zu gehören und sogar Opfer eines »gegen die Weißen gerichteten Rassismus«⁶ zu werden. Die Muslime klagen oft, dass sie unter einer allgemeinen Islamophobie leiden und für alles zur Rede gestellt werden, was mit dem Islam zu tun hat. Wegen ihrer Überzeugungen und Religionszugehörigkeit

werden sie oft verdächtigt, nicht hinter den Werten des Landes zu stehen. Wie ist es möglich, dass im Herzen Europas eine neue Welt in Erscheinung tritt, die so viel Misstrauen weckt, dass sogar Verschwörungstheorien kursieren? In seinem Essay *Énigmes et Complots* untersucht der Soziologe Luc Boltanski detektivisch die wissenschaftlichen Forschungen. Im Zusammenhang mit Krimis und Spionageromanen definiert er dieses rätselhafte Geheimnis als eine Besonderheit, »die man als anormal bezeichnen kann und die im Kontrast steht zu der Art, in der sich die Dinge unter mutmaßlich normalen Bedingungen präsentieren, so dass der Geist es nicht schafft, diese besorgniserregende Eigenheit in das Feld der Realität einzuordnen«. ⁷ Unter »Welt« versteht er »alles, was passiert«, und zwar in vereinzelt Momenten und nicht vollständig steuerbar, ein »plötzliches Auftauchen der *Welt* inmitten der Realität«. ⁸

Um also die neue, durch die sporadische und nicht steuerbare Erscheinung des Islam ins Wanken geratene europäische Realität darstellen zu können und um zu begreifen, warum dessen Präsenz im öffentlichen Bereich Europas die Wirkung einer besorgniserregenden Eigenheit hat, bedarf es der Feldforschung, die in der Soziologie das zentrale Werkzeug ist. Dies war das Ziel des Forschungsprojektes EuroPublicIslam, dessen wichtigste Ergebnisse zu den Berührungszonen zwischen dem Islam und Europa das vorliegende Buch einem breiten Publikum darlegen will. ⁹ Um das Geheimnis zu lüften, das sich mit dem Auftauchen des Islam im öffentlichen Bereich in Europa ergibt, mussten beide – der Islam *und* Europa – als makrohistorische und soziologische Kategorien beiseitegeräumt werden. Unter diesem Gesichtspunkt sollte die Feldforschung ansetzen, also bei einfachen Bürgern, die viele unterschiedliche Gesichter und Überzeugungen besaßen und aus ganz verschiedenen Ländern kamen. Das besondere Augenmerk lag auf deren Interaktionen im Alltag.

Vier Jahre lang, von 2009 bis 2013, habe ich die Feldforschung durchgeführt, mit einem Team von ForscherInnen und DoktorandInnen der Pariser *École des hautes études en sciences sociales* (EHESS). Wir haben eine Reihe öffentlicher Kontroversen ausgewählt, die zu dieser Zeit geführt wurden, um einen Einstieg in die Materie zu haben. Die Landkarte dieser Kontroversen

diente mir als Leitfaden, um die Route für die Feldforschung zu erstellen und die Orte für die Untersuchung auszuwählen: Sie verteilen sich auf 21 Städte in verschiedenen europäischen Ländern.¹⁰

Zu den Kontroversen kommt es, wenn die Muslime um eine Möglichkeit bitten, in ihrem Alltagsleben in Europa die islamischen Regeln befolgen zu können. Es handelt sich also nicht um mediale Phänomene, sondern um Kontroversen, die sich auf präzise Vorfälle beziehen, auf einen bestimmten Ort beschränken und sowohl muslimische als auch nicht-muslimische Bürger betreffen. Jeder Vorfall zieht Kreise in der Öffentlichkeit, lässt verschiedene Akteure in Erscheinung treten, löst einen verbalen Streit aus und mündet in diversen Aktionen.

Auf europäischer Ebene führen Themen wie der Bau einer Moschee, der Schleier bei Frauen, das Essen nach den *Halal*-Regeln oder der Begriff des Heiligen schnell zu Kontroversen, die von den Medien aufgegriffen werden. Für die Feldforschung interessant sind diese Angelegenheiten jedoch nur, wenn sie in der Alltagswirklichkeit aufkeimen, und zwar zu einem bestimmten Zeitpunkt, an einem präzisen Ort und mit klar identifizierbaren Personen. Die Forschungsarbeit besteht also darin, an die Orte zu fahren, wo diese Kontroversen aufgetreten sind, und Personen zu interviewen, die involviert sind oder sich betroffen fühlen. Wir haben sie einzeln interviewt, im Rahmen von durch Fragen gesteuerten Gesprächen, aber bei Diskussionsrunden auch in der Gruppe. Die Einzelgespräche berücksichtigen die Besonderheiten der persönlichen Erfahrungen sowie die individuelle Art eines jeden, seinen Glauben zu deuten und zu leben. Bei den Diskussionsrunden ist es durchaus möglich, Schwarz-Weiß-Gegensätze zu überwinden und zu erkennen, ob sich neue Perspektiven auftun oder nicht. Die vollständige Aufzeichnung der vor Ort ermittelten Daten umfasst mehr als 3.000 Seiten. Die Videoaufzeichnungen von den Diskussionsrunden wurden zu einem 60-minütigen Dokumentarfilm verarbeitet.¹¹

Befragt wurden bei dieser Feldforschung vor allem einfache Bürger muslimischer Kultur, die selten aufgefordert werden, sich

an den Debatten in den Medien zu beteiligen, darunter praktizierende und nicht-praktizierende Muslime, Immigranten und Konvertiten, Feministinnen und Imams, alle unterschiedlicher Herkunft: Pakistani, Türken, Algerier – aber auch junge Leute, die in Europa geboren sind oder aus interkonfessionellen Ehen stammen; Frauen mit Schleier oder Frauen, die keinen Schleier tragen, sich aber trotzdem zu ihrer muslimischen Identität bekennen, Verbraucher, die biologische *Halal*-Produkte bevorzugen, Gläubige, die sich in ihrer Stadt eine neue Moschee wünschen, und Konvertiten, die das islamische Kulturerbe in Europa verteidigen.

Unsere Feldforschung hat so dem »ganz einfachen Muslim« aus dem zeitgenössischen Europa eine Stimme verliehen, den Menschen, die bei den öffentlichen Kontroversen im Fokus stehen, bei den Debatten in den Medien oder in der Politik aber fehlen. Nicht zuletzt ging es auch darum, die Standpunkte der Nicht-Muslime zu Gehör zu bringen. Auch sie werden paradoxerweise oft ausgeklammert, wenn es um das »muslimische Problem« geht.

Die Kategorie der »Muslime« ist während der soziologischen Feldforschung in tausend Stücke auseinandergebrochen und erfuhr zahlreiche Erweiterungen auf Grund großer Unterschiede zwischen der einen und der anderen Gruppierung in Bezug auf ethnische Zugehörigkeit, Route der Migrationsbewegung, Verhältnis zum Glauben und zu den europäischen Normen. Unsere Fragen bezogen sich auf die unterschiedlichen Vorstellungen vom Islam, auf die Grenze zwischen dem, was zu erlauben und was verboten ist, auf das, was für sie heilig oder blasphemisch ist, und auf das, was auf ihre persönliche Entscheidung und was auf die islamischen Vorschriften zurückgeht.

An unserer Feldforschung haben Frauen und Männer teilgenommen, die interagieren, nachdenken und gemeinsam debattieren wollten. Sie waren bereit, in einer durch präzise Fragen gesteuerten Unterhaltung von mehr als anderthalb Stunden Antworten zu geben oder sich an einer Diskussionsrunde zu beteiligen und vier Stunden über die Realitäten des europäischen Islam zu debattieren, und zeigten so ihr Interesse und Engagement für die Angelegenheiten der Stadt. Am Ende äußerten alle

ihre Zufriedenheit über die Gelegenheit, einfach nur von sich zu erzählen, ohne wie üblich aufgefordert zu werden, sich zu den Integrations- und Diskriminierungsproblemen zu äußern oder ihre Meinung zum islamischen Radikalismus zum Besten zu geben. Im Rahmen unserer Forschung fanden sie Gehör und hatten Gelegenheit, sich mit ihren Mitbürgern auszutauschen. Oft äußerten sie den Wunsch, diese Begegnungs- und Dialog-erfahrung fortzusetzen.

Die Feldforschung wurde in europäischen Städten auf Französisch und Englisch, aber auch auf Deutsch, Italienisch, Spanisch, Niederländisch, Türkisch und Bosnisch durchgeführt. Trotz der Sprachschwierigkeiten und nationalen Eigenheiten haben wir in ganz Europa bei den öffentlichen Angelegenheiten des Islam eindeutig Dynamiken der Übereinstimmung erkannt. Beim Studium der Kontroversen konnten wir tatsächlich eine transversale Methodik anwenden. Nationale Besonderheiten tauchten hingegen in den individuellen Berichten und beim Gebrauch der politischen Sprache auf. So fanden wir in den Äußerungen der Teilnehmer auch die Themen heraus, die zum spezifischen Ambiente des jeweiligen Landes gehören, in dem sie leben, wie etwa den Laizitätsgrundsatz bei den Franzosen, die Pflicht der Erinnerung bei den Deutschen, das Recht der sexuellen Minderheiten bei den Dänen, den Multikulturalismus bei den Briten, die Freiheit zu provozieren bei den Niederländern oder den Katholizismus bei den Italienern.

Das neue Gewebe der muslimischen und nicht-muslimischen Bürger Europas

Diese Feldforschung berücksichtigt also die religiöse und kulturelle Diskrepanz in den europäischen Realitäten, im Alltagsleben der »einfachen« Bürger. Wenn die Muslime aufzeigen, wo sie im öffentlichen Leben Unterschiede sehen, machen sie sich auch Gedanken über die von der Mehrheit in Europa getragenen Normen und Werte. Um zu wissen, ob jenseits einer Collage aus Realitäten, die entweder der einen oder der anderen Seite fremd sind, ein Bild von Europa entsteht, haben wir bei den gegensätzlichen

Akteuren nach Möglichkeiten gesucht, eine »Öffentlichkeit herzustellen«. Wir suchten nach Bedingungen, in denen Raum und Zeit geteilt wurde.

Jeder sozialwissenschaftliche Forscher steht vor einem Dilemma: Auf der einen Seite soll er eine empirische Forschung betreiben, auf der anderen Seite soll er einen konzeptionellen Rahmen schaffen, der Schlüssel zum Verständnis sozialer Gegebenheiten liefert, sozusagen die Schlüssel für eine bessere Welt. Man versucht, ein Theorie-Korpus, eine Methode und einen Stil zu finden, der für die Art, wie der Forscher die Welt sieht und ihr einen Sinn gibt, prägend sein soll. Wie kann ich der Vielfalt der Gesichter und Stimmen dieser neuen, mitten in Europa um die Angelegenheiten des Islam entstandenen Welt Rechnung tragen? Der Beruf der Teppichweberin drängt sich mir auf. Die anatolischen Frauen, die viele Stunden vor einem Webrahmen sitzen, zählen zu meinen Kindheitserinnerungen. Immer wenn wir die Ateliers der Teppichweberinnen besuchten, sah ich sie von hinten vor vertikal gespannten Fäden in allen Farben sitzen. Sie knüpften diese gefärbten Fäden einzeln und legten mit den Knoten parallele Reihen an. Die Flinkheit ihrer Bewegungen und die Geschicklichkeit ihrer Hände flößten uns Bewunderung ein. Es ist für mich ein vertrautes, aber gleichzeitig auch weit zurückliegendes Bild. Dieser Beruf hat mich nie gereizt: Das Weben als Frauenhandwerk war für mich wie das Gegenteil von wissenschaftlicher Arbeit, was ich anstrebte.¹² Mit einer gewissen Befangenheit, aber auch Erleichterung wurde mir bewusst, dass dieses verdrängte Bild mir den Schlüssel für eine neue Lesart bietet: Europa wurde wie ein Teppich gewebt, mit den Kontroversen als Knoten, mit den Gesichtern und Stimmen von ganz unterschiedlichen Akteuren. Mit diesen Fäden in allen Farben stellten sich Wiederholungsmotive ein – und eine europäische Komposition entstand. Die Motive sind die interkulturellen Vermittler der verschiedenen Stile, sie manifestieren die Veränderungen in den Details, in den Begegnungs- und Übernahmezonen zwischen den einzelnen Kulturen.¹³

Der Beruf der Weberei gehört zum hellenistischen Erbgut Europas und ist ein spezifisch weiblicher Beruf, der seine Wurzeln und seinen Sinngehalt aus der griechischen Mythologie

schöpft. Seit der Antike steht die Arbeit mit der Wolle bei den Frauen für deren Eifer, schöne Werkstücke zu fabrizieren und den Vergnügungen zu widerstehen. Sie besitzt einen zentralen Platz in der Wirtschaft des *oikos*, des Hauses. Aber darüber hinaus dienen diese »Frauenarbeiten« als Quellen für Metaphern und als Bedeutungsträger, und zwar nicht nur in den Angelegenheiten des Hauses, sondern auch in denen der Stadt. Sie sind es, die den Faden der Rivalität oder der ehelichen List aufwickeln, den Faden des Krieges oder den der geeinten Stadt.¹⁴

Der Stil eines Volkes oder eines Kulturkreises definiert sich nicht über seine Gesamttransformationen, sondern über die mikrosoziologischen Veränderungen in den Details, in der Art zu handeln, zu denken, zu wohnen, sich zu kleiden, sich zu vernetzen und beieinander zu sein. Die Ankunft des Islam in Europa vollzieht sich in dem Kulturbereich, in dem die Frauen die zentralen Figuren sind. Die Art, wie sie ihren Platz im sozialen Leben einnehmen, verändert die Grenzen zwischen den privaten und öffentlichen Räumen und bestimmt den Ausgang der aktuellen Konflikte.

Solange die Realitäten und die konkurrierenden Kulturen nebeneinander existieren wie in einer »Collage« und sich gegenseitig fremd sind, ist ein gesellschaftliches Zusammenleben nicht möglich. Wie man beim Kunstwerk der beiden britischen Künstler sehen konnte, ist eine Collage der zwei im Gegensatz zueinander stehenden Identitäten – Muslime versus Europäer – potentiell »explosiv«. Ohne Interaktion gibt es keine Möglichkeit, sich miteinander vertraut zu machen, eine gemeinsame Entwicklung einzugehen und sich gegenseitig zu verändern, kurz: in einer Gesellschaft zusammenzuleben. Im Rahmen unserer Feldforschung wurde ein alternativer Begegnungs- und Dialograum geschaffen, ein Sammlungsraum. Im Gegensatz zur »Collage« nahm Europa vor unseren Augen die Gestalt eines Teppichs an, gewebt mit den vielfältigen Fäden der muslimischen und nicht-muslimischen Bürger, ein Kollektiv-Produkt, nahezu anonym, aber mit deutlich zu unterscheidenden Motiven, die Kreativität in der Öffentlichkeit – den einzigen Schutzwall für die demokratische Ausnahmestellung Europas – entstehen lassen.

Es ist in erster Linie jene hoffnungsvolle Bilanz, die ich versucht habe, in diesem Buch darzulegen. Natürlich ist es nicht möglich, mit diesem Buch den ganzen Wissensstoff, den die lange, im Kollektiv durchgeführte Feldforschung erbracht hat, im Detail nachzuzeichnen.¹⁵ Zunächst habe ich den oft durch brutale Gewalt geprägten Kontext in Erinnerung gerufen, in welchem die durch die neuartige Präsenz des Islam in Europa ausgelösten Kontroversen in den Medien, in der Politik und Literatur ausgetragen werden. Anschließend habe ich von neuen »muslimischen Stimmen« berichtet, welche diese Kontroversen begleiten, sich aber viel diskreter ausnehmen und Grundlagen sind für die Einrichtung eines »experimentellen öffentlichen Bereiches« (EÖB), wie wir ihn in verschiedenen europäischen Städten veranlasst haben. Eine Einrichtung, die meines Erachtens entschieden effizienter ist als die vielen opportunistischen Meinungsumfragen, um herauszufinden, »was der Islam wirklich will in Europa«. In den folgenden Kapiteln, dem Herz dieses Buches, habe ich andere Sichtweisen auf die öffentlich manifestierten Realitäten des europäischen Islam vorgestellt, Realitäten, die sich hinter den in den Medien ausgetragenen Kontroversen verbergen: das Beten auf der Straße, der Bau von Moscheen, die Auseinandersetzungen um die »Blasphemien«, der Schleier für die Frauen, die Verweise auf die Scharia, die Lebensführung nach den *Halal*-Regeln und das Verhältnis zum Judentum. In der Schlussfolgerung geht es mir unmissverständlich um das Warum der schöpferischen Freiheit, die Europa zu einer Ausnahme macht und nach meinem Dafürhalten mit den in Europa lebenden Muslimen einen Horizont des Möglichen errichten kann.